

**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde  
**Band:** 21 (1959)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Buchbesprechungen

*Albin Fringeli, Heimfahrt. 17 Erzählungen für jung und alt. Schwarzbueb-Verlag Jeger-Moll, Breitenbach, 1959.*

Albin Fringeli ist ein Schüler Josef Reinharts, in mittelbarem und in unmittelbarem Sinn. Eines Meisters Schüler und Lehrling zu sein ist eine nicht jedem beschiedene Gunst. Albin Fringeli war sie beschieden, und er hat sich ihrer durch Dankbarkeit und Verehrung würdig erwiesen. Josef Reinhart ging ihm voraus, als großer Dichter und Deuter des sichtbaren und des inneren, des heimlichen Solothurnerlandes. Josef Reinhart hat in Albin Fringeli den dichterischen Funken geweckt und hat ihm am großen Beispiel gezeigt, auf was es ankommt. Der Schüler hat des Meisters Wort verstanden, aber auch seine Gebärde und er hat sich daran gemacht, gleich ihm aus Steinen Gold zu schlagen und in Wort und Bild zu setzen, was bisher unausgesprochen, ungestaltet war und doch so sehr nach Ausdruck verlangte. Das Schwarzbubenland ist Fringelis Heimat, und irgendwo in einem Seelenwinkel lebt auch ihm ein «Galmis», das er durchträumt, besingt, beschwört und mit seinem Wesen reich bevölkert. Davon zeugen seine Erzählungen, die er seinen Freunden und vielen Lesern, den 60. Geburtstag als guten Anlaß nehmend, in dem schönen Bande *Heimfahrt* vorlegt. Siebzehn Geschichten bilden einen bunten Blumenkranz um ein einziges, den inneren und äußeren Raum ausfüllendes Thema: Heimat. Wir wissen, welche hohe sittliche Bedeutung dieses Wort für Josef Reinhart hatte, und wie unvergleichlich köstlich die Gaben sind, die er in seinem Namen austeilte. Heimat beschwingt das Dichten Albin Fringelis, entlockt ihm Verse und Geschichten. Heimat hat ihn zum Forscher gemacht, hat in ihm die Neugier nach den tausend Wirklichkeiten geweckt, die täglich ihn, den Wachen bedrängen. Darob ist er zum Kalendermann geworden, zum Chronisten, zum liebenswerten heimatkundigen Betreuer eines herrlichen grünen Tales, aus dem seine Abhandlungen, Skizzen, Gedenkblätter, seine Verse und nun seine Geschichten quellen. Geschichten! Fringeli will nicht Novellen schreiben, wie sie heute die große Welt verlangt und wie sie, kümmerlich genug, aus der Krise der modernen Erzählungsform hervorgehen, mit Problematik überlastet. Sein Sinn geht in ganz anderer Richtung, der Stimme seines Herzens, seiner Heimat, seines schlichten, geraden Volkes nach, dessen unverbogenes Wesen er zu dem seinen macht und dessen Geist der seine ist. Wie typisch für ihn ist die einleitende Erzählung vom «Riesenkauz»! Ein Tännlein ists, das er dafür hält; die Mutter aber wehrt ab und sagt: «Geht am Morgen, er sitzt vielleicht noch dort . . .». Wie recht hat sie: er sitzt noch dort. Das Verwunschene, Heimliche, Verzauberte und Bezaubernde ists, was Albin Fringeli gefangen nimmt, ihn anruft, ihn umraunt und etwas wie das zweite Gesicht in ihm wachhält. Die heimatliche Umwelt ist für ihn ständig in Bewegung, sie lebt in allen Dingen, und nur in ihrer würzigen Atmosphäre kann er leben. Sie ist an keine Zeit, und nur an den einen Raum gebunden, den Fringeli auskostet und ausschreitet, ohne seines Schauens und Schreitens müde zu werden. Vom «Schuß im Walde» bis zu dem denkwürdigen Ausspruch des mühseligen Horlangenbauern, «Eigenes Brot ist immer noch besser als ein fremder Braten», geht die Reise unseres Erzählers über Steine, durch Wälder, Aecker, Wiesen, durch Stuben und Ställe, zu Brunnen und Bächen, zu Menschen jeden Alters und Geschlechts, nach vorn und rückwärts in der Zeit, und doch ist es immer der unerschöpfliche Bezirk der Heimat, der in allen möglichen Dimensionen durchleuchtet und ins Bild gefaßt wird. Keine der Geschichten sticht heraus, keine bleibt zurück; wie auch: wenn eine fehlte,

wäre «ein Loch im Boden»! Alle aber bilden den bunten Teppich, auf dem wirkliches Leben sich ausbreitet mit all seinen Licht- und Schattenseiten, Beglückungen und Nöten. Und über allem lacht der Himmel, um den sich vieles auf Erden, so auch in Fringelis Heimattal dreht. Die einen fliehen ihn, fürchten ihn, die andern wollen sich ihn verdienen. Einer hat den «Heiland verkauft», ein anderer sehnt sich nach ihm. Aber alle sind sie Schwarzbuben, verschmitzt, klug, witzig, gesprächig und verschwiegen je nach Bedarf oder Nützlichkeit: alle sind Menschen, gesund und echt.

Albin Fringeli braucht nichts zu erfinden — nur zu finden, in der Wirklichkeit sich umzusehen, in der Fülle zu wählen. Darin ist er ganz Lyriker. Die Fiktion des epischen Gebildes ist ihm im Grunde fremd, und er hat Mühe, eine Pointe herauszubringen, weil seine Erzählung gar nicht darauf ausgerichtet, sondern nur Bild ist. Das macht seine warmherzigen erzählerischen Gebilde vertrauens- und glaubenswürdig. Nichts Ungerades geschieht darin, das Natürliche behält die Oberhand. Es aber ist bis in seinen tiefsten Grund erfaßt, und das verleiht den lauterer Geschichten mehr Reiz, als wenn ihr Verfasser darin, wie es um der künstlichen Spannung willen oft geschieht, mit Kanonen auf Spatzen schösse. Die Spannung liegt in Fringelis Erzählungen in den Dingen selbst, in ihrem Alltag, ihrer kleinen, in sich ruhenden, runden Welt. Wer zu sehen versteht, sieht darin helle Funken sprühen, und wer zu hören weiß, der hört die volle Stimme der Heimat, der unser Autor an seinem 60. Geburtstag zu dem vielen, das er ihr schon gab, den schönen Geschichtenstrauß darbringt. Otto Basler

LIBER AMICORUM. Albin Fringeli zu seinem 60. Geburtstage gewidmet von seinen Freunden. Herausgegeben vom Schwarzbueb-Verlag, Jeger-Moll in Breitenbach, unter dem Patronat des Heimatmuseums Schwarzbubenland, auf den 24. März 1959.

Zur kleinen Feier, welche die Freunde des Heimatmuseums Schwarzbubenland am 15. März 1959 in Dornach veranstalteten, überreichte der Mentor ihrer vielfältigen Bestrebungen, Dr. Otto Kaiser, dem jungen Jubilar ein Bändchen mit Glückwunschsadressen seiner Freunde, Kollegen und Mitarbeiter.

So «vollmundig» Titel und Aufmachung der 50-seitigen Jubiläumsschrift sich ausnehmen, so unpräventiös und erfrischend vielfältig ist der Inhalt:

Der wohl gewichtigste Beitrag ist jener schon bekannte Freundesgruß des verstorbenen «Klassikers» der Mundartdichtung, *Josef Reinhart*. Wie sehr A. Fringeli gerade ihm, seinem Lehrer und Lehrmeister, verpflichtet ist, führt der nachfolgende Autor, *Otto Basler*, in einer Besprechung des neuen Fringeli-Bandes «Heimfahrt» an (siehe vorausgehende Besprechung). Einen frohen, jugendlichen Geburtstagsgruß schickt *Felix Moeschlin* aus dem Tessin. In *Beat Jäggi*, der seine Verehrung in mundartliche Worte kleidet, hat der Jubilar einen stillen, getreuen Jünger gefunden. Während *Otto Kaiser* den Kalendermann und Förderer des Heimatmuseums feiert und *Paul Meyer-Gutzwiller* dem «Hausfreund» des Basler Radio-Studios ein hübsches Kränzchen windet, steht *Hermann Schneiders* «Requiem» außerhalb des direkten Bezuges, als Memento der Seelenerforschung. Idealistisch überhöht sieht *Joseph Saladin* des Dichters Sendung; warm, sympathisch grüßt *Otto Feier*. Auch der Verleger — *Erwin Stebler* — kommt zu Wort; wie bei Reinhart, Saladin und andern kreisen seine Gedanken um *den* großen Wurf, um *den* Roman des Schwarzbubenlandes, den man von Fringeli noch erwartet. Das bedeutet Verpflichtung; doch, was alleine zählt, ob Kalendergeschichte oder dickleibiger Roman, ist die Einheit von Stoff und Form: die Kraft der Aussage und die Reinheit der Sprache. G. L.